

LGB vs. T

Bisher machte die bunte Welt der »sexuellen Vielfalt« – trotz ihrer zur Schau gestellten Buntheit – intern immer einen ziemlich geschlossenen Eindruck; der Kampf gegen die »Heteronormativität« der Mehrheitsgesellschaft schweißte zusammen. Seit einiger Zeit beginnen sich jedoch Risse zu zeigen.

Traditionelle Feministinnen wie Alice Schwarzer nehmen schon lange daran Anstoß, dass »Transfrauen«, d. h. biologische Männer, die sich als Frauen identifizieren, in Bereiche eindringen dürfen, die eigentlich Frauen vorbehalten sein sollten. Weltweit bekannt wurde der Fall von William »Lia« Thomas, der 2018/19 als Mann im 500-Yards-Freistilschwimmen der amerikanischen Universitäten auf Platz 65 kam, 2021/22 als Frau aber auf Platz 1. Hierzulande erregte Aufsehen, dass zwei Frauenplätze der Grünen im Deutschen Bundestag seit Oktober 2021 von »Transfrauen« besetzt sind. In New Jersey schwängerte eine wegen Totschlags inhaftierte »Transfrau« zwei Mitinsassinnen im Gefängnis, und in Frauenhäusern fürchten Bewohnerinnen um ihre Sicherheit, wenn biologisch männliche Personen aufgenommen werden. Feministinnen, die an solchen Zuständen Kritik üben – darunter auch die *Harry-Potter*-Autorin Joanne K. Rowling –, werden in sozialen Medien abfällig als »TERFs« (*Trans-Exclusionary Radical Feminists*) tituliert.

Inzwischen ist die sogenannte »Transphobie« jedoch auch in die LGBT-Community selbst vorgedrungen. Die britische Nachrichtenwebsite *BBC News* ließ im Oktober 2021 mehrere lesbische Frauen zu Wort kommen, die schon einmal von »Transfrauen« sexuell genötigt wurden, und erntete dafür heftigen Protest aus der Trans-Szene. Beim »Dyke March«, einer lesbischen Veranstaltung in Hamburg, sollte am 5. August dieses Jahres »Tessa« Ganserer, eine der beiden oben genannten »Transfrauen« aus dem Bundestag, eine Rede halten, was von der Zielgruppe vielfach mit Unverständnis aufgenommen wurde: »Hat sich in ganz Hamburg keine lesbische Frau gefunden, um die Rede zu halten?«, fragte beispielsweise die Frauenrechtsgruppe WDI. »Diese Männer imitieren und

ahmen Frauen nach. Wenn weiße Menschen Stereotypen über Schwarze nachahmen würden (»Blackface«), würden gerade solche, die sich für progressiv halten, dies zu Recht verurteilen. Bei Frauen nennen dieselben Leute dieses Verhalten hingegen fortschrittlich.«

Wie es scheint, erlebt der Trans-Hype gerade so etwas wie einen Praxisschock. In der Theorie gilt es als schick, »trans« zu sein, und die sexuelle Selbstbestimmung anderer vorbehaltlos anzuerkennen ist der Lackmestest der Toleranz. Dass man »trans« aber nicht einfach nur »an und für sich« sein kann, sondern dass daraus auch Konsequenzen für die Selbstbestimmung Dritter erwachsen (die sich jetzt beispielsweise als »transphob« beschimpfen lassen müssen, wenn sie eine »Transperson« nicht »daten« wollen, von schlimmeren Auswüchsen wie den oben geschilderten ganz zu schweigen), dringt erst allmählich ins allgemeine Bewusstsein vor.

Karl Otto Herhaus äußerte vor zehn Jahren in dieser Zeitschrift die Hoffnung, es werde »nach einer Phase unangenehmer Ernüchterung dahin kommen«, dass »die Ideologie des Feminismus in ihre Schranken verwiesen« werde (*Z & S* 1/2012, S. 34). Inzwischen ist der Feminismus längst nicht mehr der letzte Schrei (wenn auch aus anderen Gründen als den von Herhaus erwarteten), sondern die Gender-Ideologie ist an seine Stelle getreten, aber hoffen wir, dass auch diese an ihren eigenen Widersprüchen zugrunde geht! Anzeichen dafür sind bereits vorhanden (so hat der Internationale Schwimmverband FINA im Juni dieses Jahres eine neue Regel erlassen, die »Transfrauen« de facto von Frauenwettbewerben auf höchstem Niveau ausschließt), aber es steht zu befürchten, dass der Gipfel der Absurdität noch nicht erreicht ist.

Michael Schneider